



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nur in einem Punkte ist eine Änderung eingetreten: die Feuerleute befinden sich heute viel besser und sind weit wohlhabender als vor siebenzig Jahren. Proletarier sind sie selbstverständlich niemals gewesen; gehört doch zur Übernahme einer Feuerwirtschaft ein kleines Betriebskapital. Die Besserung der Lage ist vor allem dem Umstande zu danken, daß ein starker Abfluß der Bevölkerung nach Nordamerika und dann die Erweiterung des Nahrungsspielraums durch Bodenzuwachs der Übervölkerung abgeholfen haben. Das Wort Übervölkerung, bemerkt der Verfasser, klinge ja seltsam, wenn man es auf eine Landschaft anwende, die zu den am dünnsten bevölkerten Deutschlands gehört; aber Übervölkerung ist eben ein relativer Begriff; die oldenburgische Geest kann keine zahlreiche Bevölkerung nähren, weil ihr Boden mager ist,*) und weil sie keine gewerbetreibenden Städte hat, die den Überschuß beschäftigen könnten. Boden ist durch Aufteilung der Marken gewonnen worden. Außerdem ist der Absatz von Milchprodukten, sowie von Vieh und Fleisch gegen früher erleichtert und viel lohnender geworden. Die Steuerrollen lassen freilich die Feuerleute als eine recht armselige Gesellschaft erscheinen, aber die Einschätzungsergebnisse täuschen eben überall, wo das Einkommen zu einem großen oder gar zum größten Teil aus Naturalien besteht. Statistisch steht fest, daß die Schulden dieser Leute nicht der Rede wert sind, und daß 521 von ihnen — bei den übrigen war es nicht zu ermitteln — Sparkassenskapitalien im Gesamtbetrage von 1205943 Mark besitzen, sodaß also durchschnittlich 2314,6 Mark auf einen fallen. Überhaupt, um dies nebenbei zu bemerken, erscheint die ganze Bevölkerung dieser Geest, die Bauern eingeschlossen, den Steuerlisten nach zwar arm, befindet sich aber thatsächlich in behaglicher und gesicherter Lage. Die Hypothekenschuld aller Landgemeinden beträgt zusammen noch nicht 10 Prozent ihres Privatgrundbesitzes, und der Schuld von 12110000 Mark steht ein Kapitalvermögen von 24771000 Mark gegenüber.

In der oldenburgischen Geest haben wir einen Fall der sozialen Harmonie vor uns, die in einfachen Verhältnissen so leicht zu erreichen ist, die aber eben deswegen den Fortschritt zu dem ausschließt, was man als höhere Kultur zu preisen pflegt. Daß sich auch bei solcher höhern Kultur, die große Vermögensunterschiede und eine weitgehende Arbeitsteilung voraussetzt, die Harmonie einmal hätte aufrecht erhalten lassen, dafür hat uns die Weltgeschichte bisher noch kein Beispiel geliefert.



Litteratur

Der neue Kluge. Daß ein größeres gediegenes philologisches Werk in vierzehn Jahren sechs Auflagen erlebt, ist etwas ganz ungewöhnliches. Aber Kluges Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache ist eben allmählich das Hauptwerkzeug historischer Bildung für unsre Muttersprache geworden. Seine Verbreitung ist eins der besten Zeugnisse für das ernsthafteste Interesse, das heute weite Kreise unserer Gebildeten der Geschichte der deutschen Sprache widmen. Die

*) Von der Münsterschen Geest sind nur 88611,8 Hektar kultiviert, 125903,3 Hektar heut noch unkultiviert und zum Teil Unland.

Dankbarkeit des Publikums nötigt dem Verfasser wiederum Dank ab, und den kann er nicht besser abtatten, als durch fortwährende Vervollkommnung seines Werkes. Die eben erscheinende neue Auflage (Straßburg, Trübner, 1898) ist wieder ein energischer Schritt vorwärts.

Man gehe z. B. die Buchstaben C und D durch. Da bringt die neue Auflage Artikel wie Christbaum und dann völlig aus der Feder von zwei Spezialgelehrten, von dem Verfasser der Geschichte der deutschen Weihnacht und unserm ersten Syntaktiker. Zu weiterer Unterrichtung sind bei wichtigern Artikeln nicht allzu schwer zugängliche Quellenarbeiten angegeben. Auf jeder Spalte ist im kleinen gebessert, durch Berichtigung der aufgestellten etymologischen Reihe z. B. bei Cavalcade, durch übersichtlichere Anordnung bei Chauvinismus, durch Einfügung neuer schlagender Zwischenstufen der Bedeutungsentwicklung bei Canaille (canaglia Hundepack).*) Neue interessante Belege sind eingeschoben worden, z. B. unter — chen ein spätes Zeugnis für — ichen aus dem zweiten Teil von Goethes Faust. Die Streichung des einzigen Wortes „asiatisch“ neben „Urheimat der Germanen“ in dem Artikel Dienstag bedeutet die Veränderung des Standpunktes eines so ausgezeichneten Kenners wie Kluge in einer der schwierigsten und spannendsten Fragen der indogermanischen Urgeschichte. In der Form ist vieles glücklich gekürzt. Doch wächst das Ganze durch Bereicherung im einzelnen immer weiter: in C sind Camee, Charakter, Christ, Christbaum, Christkindchen und aus der Sprache des achtzehnten Jahrhunderts Chapeau (Herr als Tänzer) und Charmante (Geliebte) aufgenommen, in D das formell interessante dereinst, der alte Ruf Diebio und die mundartlichen Ausdrücke Deube (Diebstahl), Diechter (Enkel) und Dunzel (Mädchen).

Hier einige Notizen als kleine Beiträge zu C und D. Noch etwas ältere Belege für Citrone und Damast als die ältesten, die Kluge bringt, finden sich in Dürers Tagebuch seiner niederländischen Reise von 1521 (Ziternat, Damast), ältere für drillen und diskret in Christoph Lehmanns Florilegium politicum von 1640: Schenden muß mit discretion condirt sein; drillen, Drillmeister. Für Decant, aus lat. decanus, eine volkstümliche Seitenbildung zu Dekan, teilt Kluge schon aus mittelhochdeutscher Zeit nur noch Formen mit dem unorganischen auslautenden t mit, aber noch in dem niederdeutschen Fastnachtspiel von Claus Bux aus dem fünfzehnten Jahrhundert reimt sich einmal auf sprechen: min herre der deken. Zu Drache empföhlte es sich vielleicht zu bemerken, daß der Pflanzenname Drachenzurz nichts mit dem behandelten Stamm zu thun hat: er geht auf das arabische tarhūn zurück.

R. W.

Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen auf der Thomasschule gesammelt von Dr. D. Dähnhardt. 2. Heft. Nebst einem Anhang: Volkstümliches aus dem Nachlasse von Rudolf Hildebrand. Leipzig, 1898. 156 S.

Rasch ist das zweite Heft seinem Vorgänger gefolgt und durch die wertvolle Beigabe aus dem Nachlasse eines Meisters der Wissenschaft besonders schätzbar. Den Rat, den wir bei Besprechung des ersten Heftes dem rührigen Sammler erteilten, hat dieser in ansprechender Weise befolgt und in geschmackvoller Verwertung Hildebrandscher Zeitgedanken an Beispielen hübsch gezeigt, wie dieser aus dem Alltagsleben eingefangene reiche Vorrat an altertümlichen Sitten, Bräuchen, Aberglauben,

*) Aber war die alte Bedeutungsangabe für die Urform von Dach „das deckende“ nicht treffender als das jetzt eingesetzte „Deckung“, das doch halb abstrakt empfunden wird?

Reimen usw. wirklich zum Teil kostbare und unersehbliche Zeugnisse des eigentümlichen Geisteslebens unsers Volks in sich birgt. So werden sich denn an diesen Dingen, da sie sauber geordnet vorliegen und vielfach durch die Ausführungen des Herausgebers ins Licht gerückt sind, nicht nur er und seine Mitarbeiter freuen dürfen, sondern auch die strenge Frau Wissenschaft wird bei rechter Betrachtung davon Gewinn ziehen. Nicht bloß wegen der ansehnlichen Beiträge aus dem Nachlasse Rudolf Hilbrands, dessen Andenken der dankbare Herausgeber schöne, verständnisvolle Worte widmet, empfiehlt sich dieses Heft auch einem größern Kreise, sondern weil es durch die eignen neuen Sammlungen Dähnhardts das erste Heft überragt. Es zeigt, wie recht er that, die sich für solche Dinge ja gern begeisternde Jugend zu gewinnen und durch sie auch die Alten zu einer gelehrten Vorarbeit heranzuziehen, die unzweifelhaft in unserm Sachsenland anderwärts Nachahmung finden und helfen wird, einst eine Darstellung deutschen Volkstums im Spiegel sächsischer Überlieferungen zu ermöglichen.

Karl von François, ein Soldatenleben. Nach hinterlassenen Memoiren von Cl. von Schwarzkoppen. 3. Auflage. Berlin, Eifenschmidt, 1899

Daß dieses Büchlein sich schnell einen freundlichen und weiten Leserkreis erworben hat, ist nicht zum Verwundern. Es ist glatt, einfach und in gutem Stil geschrieben, und es handelt von dem Leben eines schneidigen Soldaten: zwei Eigenschaften, die bei uns immer hochgeschätzt werden. Wir sind ja nicht reich an Memoirenwerken. Auch dieses Buch ist kein Memoirenwerk im großen Stil, wie wir sie mit Reid immer wieder bei den Franzosen auftauchen sehen; vielmehr giebt es nur allzu kurze Skizzen, die an uns vorüberziehen, und denen man anmerkt, daß sie lange nach den Ereignissen, die sie schildern, geschrieben worden sind. Man denkt sich leicht: Da haben Kinder, vielleicht Enkel den alten Großpapa oft bestürmt, niederzuschreiben, was er heute am Kamin und vor drei, vor vierzehn Tagen erzählt hatte aus seiner stürmischen Jugend, von dem flotten Leutnant mit dem locker sitzenden Säbel, der in Württemberg süßlirt werden sollte, dann begnadigt wurde zu lebenslänglichem Kerker, dann vom Hohen Asperg entsprang, dann unter Schill fürs Vaterland stritt und endlich als russischer Offizier von Wladystok bis Paris die große Zeit durchlebte. Und der Großpapa holt endlich seine kurzen Notizen aus den Feldzügen hervor und schreibt nieder, was er erlebt hat. Da finden sich denn oft und oft Stellen, bei denen man bedauert, nicht mehr und eingehendere Schilderungen aus diesem bewegten Leben zu hören. Und der Historiker sagt sich: Schade, es ist kein Quellenwerk. Aber der weniger wissenschaftliche Leser freut sich auch dieser kleinen Gabe, der frischen Soldatenfigur, die ihn an Th. Körner und manche ähnlichen Gestalten erinnert und ihm wieder deutlich zu Gemüte führt, wie so vieles heute anders geworden ist im deutschen Lande. E. v. d. B.



Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig